

„Wir tun das aus Überzeugung“

Der Pianist Rudolf Meister über sein Engagement für Max Reger

Im Dezember 2019 feierte die Internationale Max-Reger-Gesellschaft e.V. ihr 20-jähriges Bestehen. Aus diesem Anlass hat Stefan König mit Rudolf Meister, dem Vorstandsvorsitzenden des Vereins, gesprochen.

Wann und wo sind Sie zu Reger gekommen?

Rudolf Meister: Ich bin durch meinen Vater zu Reger gekommen, schon als Jugendlicher. Mein Vater war ein großer Reger-Fan und hat regelmäßig die *Bach-Variationen* gespielt. Er war jahrelang mein Lehrer und meinte, ich sollte versuchen, einige der großen Werke der Klavierliteratur schon früh anzugehen. Nicht, weil man sie dann schon bewältigen könnte, aber weil man einen Ausblick bekommt, eine Vision. So habe ich schon als 16-Jähriger versucht, die *Bach-Variationen* anzugehen, was natürlich zum Scheitern verurteilt war. Aber es hat zu einer langfristigen Auseinandersetzung geführt, und dafür bin ich sehr dankbar.

Die Bach-Variationen sind mittlerweile ein Herzstück Ihres großen Reger-Repertoires. Sie spielen das Stück seit Jahrzehnten. Hat es sich für Sie über die Jahre verändert?

Meister: Sicherlich. Ich denke, es ist überhaupt nicht möglich, ein solches Stück in einer ersten, zweiten oder dritten Übephase vollständig zu erfassen. Es ist derart inhaltsreich, komplex und vielgestaltig, dass man dort immer wieder etwas Neues entdecken kann. Es hat auch solche technischen Schwierigkeiten, dass man mit ihrer Bewältigung lange Stunden beschäftigt ist. Es braucht Zeit, in eine Souveränität zu kommen, so dass man selbst den Eindruck hat, man kann sich auch ausreichend um die musikalischen, inhaltlichen Fragen kümmern. Man ist – ganz ehrlich – erstmal froh, wenn man es überhaupt spielen kann. Ich bin sehr optimistisch, dass ich auch in Zukunft noch Weiteres in den *Bach-Variationen* entdecken werde.

Sie beschäftigen sich auch intensiv mit der Kammermusik Regers. Es gibt unter anderem die CD-Aufnahmen der Cellosonaten mit dem leider viel zu früh verstorbenen Reimund Korupp. Was ist für Sie das Faszinierende an Regers Kammermusik?

Meister: Der Zugang zu einem Komponisten und seinem Werk ist immer eine subjektive Sache. Bei Reger allgemein, nicht nur in der Kammermusik, fasziniert mich die Emotionalität seiner Musik und die Spannung, die er erzeugen kann. Das kommt sehr direkt aus dem Klang und aus den harmonischen Fortschreitungen. Für mich als Hörer und Spieler ist das zentral. Ich finde auch sehr bezeichnend, wie sehr Reger sich mit seiner Zeit, den gesellschaftlichen Umbrüchen und den psychologischen Reaktionen der Individuen und der Gesellschaft als Ganzes auseinandergesetzt hat. Jedenfalls spüre ich das in seiner Musik ganz stark. Es gibt nicht mehr

diese einfachen und klaren Aussagen; das war in der Gesellschaftsordnung der damaligen Zeit auch so. Deswegen glaube ich, dass diese Komplexität das Lebensgefühl der Menschen damals abbildet.

Können Sie dafür ein Beispiel nennen?

Meister: Die Phrasierung ist nicht mehr durch viertaktige Perioden festgelegt, sondern sie ist viel freier. Sie endet auch nicht immer mit einem Tonika-Abschluss oder einem Halbschluss auf der Dominante. Stattdessen entstehen Spannungsbögen, die einen Zusammenhang bilden, der nicht mehr einfach strukturell erklärbar ist, sondern sehr viel komplexer ist. Oft enden diese Phrasen in offener Art und Weise, etwa mit einer überraschenden Wendung oder zumindest nicht in einem Akkord, der zu einer gewissen Entspannung führt. Also eine Antwort führt zu einer neuen Frage, und es ist nicht abschließend alles gesagt. Ich finde auch, dass die Themenwahl bei den Variationenwerken dazu passt, das gilt auch für die *Beethoven-Variationen*. Es sind nicht mehr die typischen Themen in der dreiteiligen Liedform, bei denen am Ende der Anfang wiederholt wird und alles für den Hörer erschließbar ist, sondern es werden verschiedene Teile aneinandergereiht. Theoretisch wäre es denkbar, noch einen weiteren Teil anzuschließen. Damit ist es nicht so fest gefügt und zwingend, sondern viel offener. Ich glaube, das ist typisch für Reger und für seine Zeit.

Man spricht ja vom „Zeitalter der Nervosität“, das Regers Musik gut abbildet ...

Meister: Absolut. Auch rhythmisch erzeugt Reger eine Komplexität, die überraschend ist und bei der man oft das Gefühl hat, dass alles zwar irgendwie aufeinander bezogen ist, aber nicht im völligen Gleichklang. Das ist übrigens besonders in der Kammermusik so: Da soll zum Beispiel eine Stimme eine 32stel nach den anderen spielen, und dadurch entsteht der Eindruck eines Aufeinander-Bezogeneins, ohne dass eine vollständige Übereinstimmung möglich wäre. Und ich glaube, so etwas entsteht aus dem Leben heraus.

Wie vermittelt man diese Reger'sche Komplexität jungen Studierenden, die vielleicht mit einem völlig anderen Background an die Sache rangehen, aus unterschiedlichen Kulturen kommen? Und dann zum ersten Mal die Bach-Variationen üben?

Meister: Das ist wirklich ziemlich schwierig. Denn auch nach jahrzehntelanger Interpretation eines solchen Werks ist es immer noch möglich, Neues zu entdecken. Es ist ein lebenslanges Projekt. Die erste Frage ist: Akzeptiert ein Studierender, dass das Stück nicht im nächsten Semester abgeschlossen und quasi abgehakt ist, sondern dass es nur der Anfang eines langen Wegs sein kann? Die Diskrepanz zwischen dem, was komponiert ist und was ein unbedarfter Hörer an Hörerwartung wahrscheinlich hat, ist dabei ganz entscheidend. Komponisten schreiben Überraschungen, schreiben Fragen in ihre Musik hinein. Manchmal findet man auch ein spielerisches, humorvolles Umgehen mit Traditionen oder mit Erwartungen, mit Formen, harmonischen Entwicklungen. Wenn man Unsicherheit und Nervosität darstellen will, darf man nicht so tun, als ob die Struktur zwangsläufig genauso sein



Rudolf Meister hat sich als Pianist international einen Namen gemacht. Schon als Jugendlicher studierte er die Werke Max Regers, heute bilden sie einen prominenten Bestandteil seines Repertoires. Mit 26 Jahren wurde Meister auf eine Professur an die Musikhochschule Mannheim berufen, deren Rektor er seit 1997 ist. Außerdem ist er Vorstandsvorsitzender der Internationalen Max-Reger-Gesellschaft.

muss und als ob jeder das schon vorher wusste. Der Interpret sollte sich nicht nur in den Komponisten, sondern auch in den Zuhörer hineinversetzen, und beides in eine Spannung bringen. Das ist nicht so ganz einfach.

... ein Kunstwerk, das jederzeit auch anders hätte weitergehen können?

Meister: Ja, genau. Und in der Zeit, in der das Werk komponiert wurde, gab es ja trotz allem Erwartungen bei den Hörern. Es ist wichtig, dass eine überraschende Wendung so dargestellt wird, dass sie auch heute noch überrascht und dass man nicht denkt, bei Reger kann sowieso jeder Akkord auf jeden Akkord folgen. Wenn es nicht gelingt, dieses Moment des Unterwartet-Seins auszulösen, dann ist das eigentlich der Tod dieser Musik.

Wir sind im Beethoven-Jahr. Für Reger war Bach Anfang und Ende aller Musik, auch bezüglich der Verbindungen zu Brahms und Schumann, gerade in der Klaviermusik, haben wir viel gehört ... Sehen Sie auch Berührungspunkte zwischen Beethoven und Reger?

Meister: Ja, die gibt es. Nicht nur über ein Werk wie die *Beethoven-Variationen*, die ja doch einer der ganz großen Zyklen sind und sicher ein zentrales Werk in seinem Schaffen, sondern die Idee der motivischen Entwicklung ist ein Berührungspunkt. Beethoven hat diese Idee nach Haydn nochmals ganz anders in die Musikgeschichte hineingebracht, und das wirkt natürlich auch bei Reger weiter. Ich glaube, dass sich eigentlich kein Komponist zumindest aus dem deutschen Sprachraum bis ins 20. Jahrhundert hinein Beethovens Einfluss entziehen konnte. Und wenn bei Reger andere Komponisten mehr genannt werden, dann eher, um zu betonen, dass es eben nicht nur Beethoven ist. Dass man sich an Beethoven irgendwo misst und orientiert, war bis in die Reger-Zeit eine Selbstverständlichkeit, die keiner besonderen Betonung bedurfte, deswegen glaube ich nicht, dass es um Bach oder Beethoven geht, sondern es sind natürlich beide – und andere auch.

Sie haben ja seit kurzer Zeit ein Landeszentrum für Dirigieren an Ihrer Hochschule. Gibt es eine Chance, dass auch Reger dort seinen Platz findet?

Meister: Ich denke schon. Wir haben ja vor Kurzem in einem Gala-Konzert die *Böcklin-Suite* aufgeführt, und das ist bei den Studierenden und beim Publikum gut angekommen. Wir werden das mit unseren Kollegen klären müssen, aber warum denn nicht?

Kommen wir zur Reger-Gesellschaft. Wissen Sie noch, wann Sie zur IMRG gekommen sind?

Meister: Das ist jetzt schon 15 Jahre her. Siegfried Palm war der Erste Vorsitzende nach der Neugründung der Gesellschaft, und ich bin sein Nachfolger seit dessen Tod im Jahr 2005.

Welche Erwartungen haben Künstlerinnen und Künstler von der IMRG und welche Wünsche haben Sie für die IMRG für die Zukunft?

Meister: Die Künstlerinnen und Künstler möchten sich vernetzen. Sie möchten Menschen kennenlernen, die nicht nur ähnliche Interessen haben, sondern die auch ähnliche Erfahrungen gemacht haben, von denen sie profitieren können. So kann man zum Beispiel gemeinsame Kammermusikgruppen bilden. Das ist es auch, was ich mir für die Zukunft der Gesellschaft wünsche: dass es immer breitere Kreise zieht, und dass alle, die sich für Reger interessieren, wissen: Hier ist eine Anlaufstation, bei der man auch andere Künstler treffen oder ansprechen kann, die sich mit Reger beschäftigen. Vielleicht finden wir sogar Menschen, die sich bisher noch nicht mit Reger beschäftigt haben. Dass die Musik sie berührt und zum Nachdenken bringt und wir diese Musik in ihrer Lebendigkeit weitertragen. Darum geht es.

Was haben Sie schon erlebt in der IMRG? Wie erleben Sie die Gesellschaft?

Meister: Ich finde es toll, dass diejenigen, die sich in der Gesellschaft engagieren, wirklich Reger-Fans sind. Es sind alles Menschen, denen Reger wichtig ist und die helfen wollen, dass sein Werk lebendig bleibt. Es ist nicht nur ein historischer Schatz, der in Noten und Tonträgern im Archiv schlummert. Die Welt da draußen kann sich nur für Reger interessieren, wenn wir ihr seine Musik immer wieder live nahebringen. Als Reger-Fans gehen wir mit einer besonderen Emotionalität an die Arbeit, weil er und sein Werk bis heute umstritten sind. Dass es für eine solche Gesellschaft schwieriger ist, Sponsoren zu finden, als wenn man sich um einen gängigeren Komponisten kümmern würde – wir sind gerade im Beethoven-Jahr –, das ist klar. Selbst in einem Reger-Jubiläumsjahr gibt es nicht so viele Leute, die das unterstützen. Das macht natürlich unsere Arbeit schwierig, und wir brauchen viel Eigeninitiative. Das ist natürlich auch sehr schön, weil es keine Gefahr von Kommerzialisierung gibt. Wir tun das aus Überzeugung. Und eine Einheit aus Überzeugungstätern ist doch etwas besonders Schönes.

Das Gespräch führte Stefan König